

Terror und Terrorismus im Formkalkül

Dirk Baecker

"And the incorruptible Professor walked (...), averting his eyes from the odious multitude of mankind. He had no future. He disdained it. He was a force. His thoughts caressed the images of ruin and destruction. He walked frail, insignificant, shabby, miserable – and terrible in the simplicity of his idea calling madness and despair to the regeneration of the world. Nobody looked at him. He passed on unsuspected and deadly, like a pest in the street full of men." (Joseph Conrad, *The Secret Agent: A Simple Tale*, 1907)

I.

Die Kommunikation des Terrorismus beginnt in dem Moment, in dem der Terror, die Erzeugung von Schrecken durch die Ausübung physischer Gewalt, als eine Waffe entdeckt wird, die vom Staat ebenso wie gegen den Staat eingesetzt werden kann. Derselbe Terror, der von Robespierre und den Jakobinern als legitimes Instrument der Beschleunigung des Gewinns politischer Unterwerfung eingesetzt und gerechtfertigt wird, wird wenig später als Terrorismus einer Gruppierung, die entweder im Staat oder gegen den Staat Gewalt illegitim einsetzt, verurteilt: Terrorismus ist politisierter und ideologierter Terror (Walther 1990). Wir haben es mit einem Vorzeichenwechsel zu tun. Dieser Vorzeichenwechsel enthält jedoch, so paradox es klingt, den Akt einer Emanzipation.

Der Terror wird nicht mehr als Schrecken hingenommen, den die Mächtigen ausüben können, wenn ihnen der Sinn danach steht, sondern er wird dem Streit ausgesetzt. Entspricht der Terror der Logik einer stratifizierten Gesellschaft, in der unten ausgehalten werden muss, was oben ins Werk gesetzt wird (Möglichkeiten des Ausweichens und des Tyrannenmords eingerechnet), so entspricht der Terrorismus der Logik einer funktional differenzierten Gesellschaft, in der zuvor latent gehaltene Wechselwirkungen manifest werden und kein Akteur sich der Kontrolle durch Rückkopplungen entziehen kann (Möglichkeiten brutaler Unterdrückung mit polizeilichen und militärischen Mitteln eingerechnet). War der Terror ein Instrument der Ausübung von Macht, so ist der Terrorismus eine Form der Auseinandersetzung über das Gewaltmonopol des Staates. Wurde der Terror in der stratifizierten Gesellschaft wie eine Art Naturgewalt hingenommen und ausgeübt, so ist der Terrorismus der Beleg einer politischen Ohnmacht, die zum letzten, noch verfügbaren Mittel greift, der Negation der herrschenden politischen Gewalt. Der Terror kommuniziert den Abbruch der Kommunikation durch die Ausübung von Gewalt. Der Terrorismus

kommuniziert die Gewalt selbst: als Schrecken, der mit Kommunikation rechnet (Massenmedien) und auf weitere Kommunikation zielt (Politik).

Der Vorzeichenwechsel ist zugleich ein Wechsel der Systemreferenz. Beruft sich der Terror als legitimes Mittel der Ausübung von Herrschaft auf eine Art Naturgewalt, die im Zweifel göttlicher Art ist und unter Beweis stellt, dass Gott in seiner Gnadenlosigkeit sich jeder Unterscheidung entzieht (Flasch 1990), so ist der Terrorismus mindestens so sehr ein Produkt der Massenmedien wie er auf diese zur Entfaltung seiner Wirkung angewiesen ist. So physisch gewalttätig der Terror nach wie vor ist, so imaginär sind die Bilder des Schreckens, die der Terrorismus produziert. Eine Analyse dieser Bilder fehlt uns nach wie vor (Rustemeyer 2017); erkennbar ist jedoch bereits dem flüchtigen Blick, dass die Massenmedien im Falle dieser wie anderer Bilder davon profitieren, dass es sich um "technische Bilder" (Flusser 1983, 1985) handelt, die ihre Wirklichkeit nicht nur abbilden, sondern in massenmediale Apparate, die sie herstellen, in politische Kalküle, die sie aufrufen, und in Schemata der Wahrnehmung, die sie aufrufen, bestärken und verändern, vielfach eingebettet sind. Diese Bilder handeln; und sie beschränken sich nicht darauf, erlebt zu werden, sondern sie suchen Anschlüsse in weiteren Handlungen.

Erst recht wissen wir zu wenig darüber, wie diese massenmedial verbreiteten Bilder in unterschiedlichen kulturellen Kontexten rezipiert werden. Ein religiös motivierter Terror, wie ihn der Islamismus rechtfertigt, hat einen anderen, noch kosmologisch orientierten Blick auf Täter, Situation und Opfer als der Terrorismus einer Gesellschaft, die sich auf funktionale Differenzierung einstellt und im Modus der Individualisierung gegenüber dem Schicksal der Individuen sowohl hoch empfindlich als auch gleichgültig wird. In Schriftgesellschaften ist jedes Individuum ein Einsatz im Spiel um die Rechtfertigung des Kosmos; es hat einen Namen, an den man sich erinnern wird. In der Moderne wird das Individuum namenlos; es gibt kein Jüngstes Gericht. Deswegen ereignet sich im Terrorismus des Terrors ein Konflikt der kulturellen Ungleichzeitigkeit: Den einen bietet der Terror Gelegenheiten zu einer Radikalisierung, die es ihnen erlaubt, gegen ihre Namenlosigkeit zu opponieren; und für die anderen normalisiert sich der Terrorismus zu einem Schrecken, der hingenommen werden muss und nichts verändert. Aus dieser Differenz von Radikalisierung und Normalisierung reproduziert sich der aktuelle Terrorismus.

Im Folgenden versuche ich, Beobachtungen dieser Art im Rahmen einer system- und formtheoretisch inspirierten Beschreibung soweit auszubauen, dass sie einem empirischen Test unterzogen werden können. Ich starte mit der Skizze einer Formtheorie der funktionalen Differenzierung (II), führe einen dazu passenden Begriff der Kommunikation ein (III), erprobe diese im Rahmen einer Systemtheorie des aktuellen, also vornehmlich

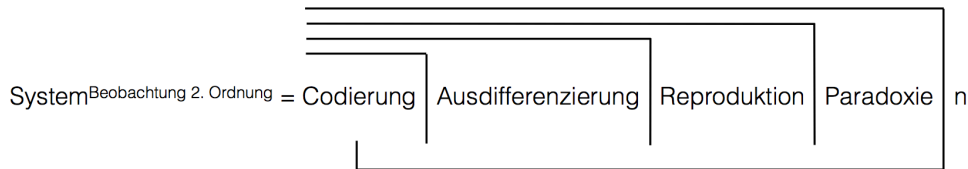
dschihadistischen Terrorismus (IV) und schließe mit einer Überlegung zum Verhältnis von Radikalisierung und Normalisierung (V).

II.

Die soziologische Theorie, mit der ich hier arbeite, startet mit zwei Annahmen. Die erste Annahme ist, dass man ein Phänomen als "System" beschreiben kann, sobald es in der Lage ist, sich in der Sache auszudifferenzieren und in der Zeit zu reproduzieren. Die zweite Annahme ist, dass sich ein solches System auf einer Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung ausdifferenziert und reproduziert, die man als "Form" begreifen kann. Die Form des Systems schließt die soziologische Beobachtung des Phänomens ein und die Selbstreferenz des Phänomens nicht aus. So vorsichtig muss man formulieren, wenn man einerseits der um soziologische Beobachtungen unbekümmerten Eigendynamik der Phänomene, die einen Soziologen interessieren, Rechnung tragen will und andererseits den performativen Stellenwert der eigenen Beobachtungen nicht ausschließen darf. Soziologische Beobachtungen konstituieren ihren Gegenstand wie andere Beobachtungen auch. Sie konstituieren ihn für wissenschaftliche Zwecke, das heißt zur Ausdifferenzierung und Reproduktion der Disziplin Soziologie, und sie konstituieren ihn für die Zwecke einer Selbstbeschreibung der Gesellschaft, die in unterschiedlichem Ausmaß auf soziologische Beschreibungen Bezug nimmt und zu der sich wiederum die Selbstbeschreibung des Gegenstands in unterschiedlicher Weise in Distanz setzt.

Die Unschärfe der Formulierung dieser beiden Annahmen ist Programm, denn wir bewegen uns nicht auf der Ebene einer kausalen Beziehung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen, sondern auf der Ebene einer Kommunikation zwischen Variablen, die ihre Unabhängigkeit dazu nutzen, Beziehungen der Abhängigkeit einzugehen, zu gestalten und wieder aufzulösen. Der Begriff des "Systems" beschreibt die Ausdifferenzierung und Reproduktion einer rekursiv auf sich Bezug nehmenden Kommunikation, deren "Form" den Einschluss des Ausgeschlossenen einschließt, indem sie Identität mit Differenz kurzschließt. Die Phänomene, für die sich die Soziologie interessiert, reproduzieren sich als Störung ihrer selbst, indem sie von Ereignis zu Ereignis die Frage aufwerfen, ob sie die Störung ablehnen oder ihr nachgehen. Das System bildet Strukturen aus, die für beide Möglichkeiten Antworten bereithalten und in bestimmten Grenzen Lernfähigkeit determinieren. Die Form des Systems eröffnet einen Raum kommunikativer Möglichkeiten, zwischen denen das System oszilliert, indem es sie sowohl wiederholt als auch kreuzt (Luhmann 1984, 1997: 36ff., 2017).

Ein mögliches Modell dieser Form des Systems arbeitet mit fünf Variablen: Codierung, Ausdifferenzierung, Reproduktion, Paradoxie und *unmarked state, n*. Anschreiben kann man dies mithilfe der Notation des Formkalküls von George Spencer-Brown (2008) wie folgt:



Für die Interpretation dieser Gleichung übernehme ich bestimmte Annahmen der allgemeinen Systemtheorie und spezifiziere sie dann für Zwecke einer Theorie sozialer Systeme.

Die allgemeinen Annahmen lauten: Jede Variable bestimmt sich im Modus einer "direktiven Korrelation" (Sommerhoff 1969) im und aus dem Unterschied zu jeder anderen Variablen. Aus der Vergangenheit übernommene beziehungsweise in der Gegenwart vorgefundene (und erfundene) Werte der einen Variablen helfen bei der Bestimmung noch unbestimmter anderer Variablen. Das System ist "adaptiv" im Sinne einer "homöostatischen" Anpassung an seine innere Umwelt, solange die äußere Umwelt es nicht zerstört (Cannon 1929; Buckley 1967; von Foerster 1993: 116ff.).

Das System organisiert sich nicht teleologisch, sondern teleonomisch, das heißt es verfügt nicht über exogen gegebene Ziele und Zwecke (im Sinne finaler Ursachen), sondern sucht und bestimmt seine Ziele und Zwecke (im Sinne einer regulativen Schließung) endogen selbst (Pittendrigh 1958; Mayr 1974; von Foerster 1993: 25ff.). Die direktive und adaptive Homöostase setzt Instabilität voraus, nicht Stabilität. Das System arbeitet mit Irritationen und Indifferenz, nicht mit vollständiger Information. Die daraus entstehende Ungewissheit gleicht das System mit der Annahme einer "leeren Welt" aus (Simon 1981), die je nach Lage und Ressourcen zugunsten von "Erkenntnis" korrigiert werden kann. Kognition ist die Einheit der Differenz von Leere und Erkenntnis. Auf einer wie immer schmalen evolutionären Spur gewinnt sich das System aus der Bestimmung seiner Unbestimmtheit (Luhmann 2017).

Die Form des Systems versteht man am besten als Eigenwert einer rekursiven, nichtlinearen Funktion (von Foerster 1993: 103ff., 2003: 305ff., 2002: 107ff.), die das System, S^{B2O} , als Funktion, S , seiner selbst, nämlich seiner Codierung, C , seiner Ausdifferenzierung, A , seiner Reproduktion, R , seiner Paradoxie, P , und seines *unmarked state, n*, bestimmt:

$$S^{B2O} = S(C, A, R, P, n)$$

Die Notation des Formkalküls erlaubt es, zu explizieren, was mit den Klammern und Kommata einer Funktionsgleichung operational gemeint sein kann: das Treffen, Ziehen beziehungsweise Zeichnen von Unterscheidungen, ganz im Sinne der Aufforderung "Draw a distinction" zu Beginn von Spencer-Browns Kalkül (2008: 3). Zugleich ist deutlich, dass die Operationen der Unterscheidung jeweils Variablen bezeichnen, sich selbst jedoch unbezeichnet lassen. Sie können angeschrieben werden, verweisen jedoch auf jene rekursive Vernetzung von Beobachtungen zweiter Ordnung, die sich im System ergibt oder ereignet, ohne dafür eine andere Sicherheit zu haben als die Vernetzung selbst.

Wechseln wir nun auf die Ebene einer Theorie sozialer Systeme, bleibt es bei diesen Annahmen der allgemeinen Systemtheorie, ergänzt um die Annahme, dass sich das System im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung reproduziert, indem jede Kommunikation auf bestimmte Werte dieser Variablen in der Form ihrer Unterscheidung voneinander Bezug nimmt. Ob es jenseits sozialer Systeme andere Systemtypen gibt, die im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung arbeiten, können und müssen wir hier offen lassen.

Für die Bestimmung von Codierung, Ausdifferenzierung, Reproduktion, Paradoxie und mitlaufender Außenseite auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung wird auf Beobachtungen erster Ordnung Bezug genommen, die jeweils bereits vorliegen. Es liegen Ereignisse und Aktivitäten vor, die einen Unterschied machen. Wir wissen nicht, wer die Beobachter erster Ordnung sind, welche Motive, Interessen und Intentionen sie haben und mit welchen Unterscheidungen sie arbeiten. Aber wir beobachten, dass die Beobachtungen erster Ordnung von Beobachtungen zweiter Ordnung aufgegriffen, interpretiert und kontextualisiert werden. Der Unterschied, den sie machen, macht einen Unterschied. Haben wir es auf der ersten Ebene mit Faktizität zu tun, so auf der zweiten Ebene mit Information (Bateson 2000: 454ff.). Diese Übersetzung einer ersten Differenz in eine zweite Differenz nennen wir *Codierung*. Information ist das Ergebnis von Codierung. Sie verweist bereits auf das System, in dem diese Codierung vorgenommen wird, denn in der Umwelt gibt es keine Information (von Foerster 1993: 123), sondern nur erste, wenn man so will: unvordenkliche, Differenzen.

Beobachtungen zweiter Ordnung werden ihrerseits faktisch vollzogen. Sie sind Operationen, die entweder stattfinden oder nicht. Lassen wir im Moment die Frage offen, in welcher Materie des Lebens, des Sinns oder der Technik diese Beobachtungen getroffen werden. Lassen wir es offen, ob wir es mit Organismen, mit Gehirnen, mit dem Bewusstsein, mit der Gesellschaft, mit einzelnen Institutionen, Organisationen, Individuen, Praktiken, Konventionen oder mit Techniken emotionaler, sozialer oder künstlicher Intelligenz zu tun

haben. All dies sind Anschlussfragen, denen wir nicht ausweichen können, doch die erst dann bearbeitet werden können, wenn wir genauer wissen, welchen Anforderungen die Operationen genügen müssen, die wir hier beschreiben. Einstweilen genüge es daher, Beobachtungen erster und zweiter Ordnung als kognitive Operationen zu verstehen und somit in ein ebenso konstruktivistisches wie kognitivistisches und konnektionistisches Forschungsprogramm einzubetten (Varela 1990, 1994).

Für die Formulierung des theoretischen Ausgangspunkts ist ein wiederum allgemeinerer Aspekt wichtiger. Als faktisch zu vollziehende Beobachtungen erster Ordnung sind sich die Beobachtungen zweiter Ordnung so unzugänglich wie jene, die sie beobachten. Auch für ihren eigenen Vollzug gilt daher, dass etwas bereits passiert sein muss, damit sie möglich sind. Dieses Etwas kann anschließend nur rekonstruiert, interpretiert und reflektiert, aber nicht determiniert werden. Dieses Defizit, das zugleich als Einführung von Freiheitsgraden im Umgang mit der Ebene der Faktizität verstanden werden kann, wird durch Reflexion wettgemacht. Doch Reflexion besteht nicht darin, zu bestimmen, was nicht bestimmt werden kann, sondern Relationen aufzusuchen, zu beschreiben und zu wechseln, aus denen heraus das zu Bestimmende zumindest konturiert werden kann. Ein dazu passendes Verständnis von Reflexion hat die Philosophie des deutschen Idealismus eingeführt (Gamm 1997). Diese Philosophie hat auch darauf hingewiesen, dass eine Reflexion dieser Art ohne ein explizites Verständnis von Negation und Negativität nicht zu haben ist (siehe nur Hegel 1970, §§4–6).

Die Reflexion mischt Negativität unter die Verhältnisse. Die Codierung des Ereignisses einer Beobachtung erster Ordnung profiliert dieses nicht unbedingt gegen sein Gegenteil, aber doch gegen einen unbestimmten Raum dessen, was es nicht ist. Die Codierung eines Ereignisses zu einer Information, die zum Element einer Kommunikation wird, negiert zunächst unbestimmt alles andere, kann jedoch anschließend mit bestimmten bis hin zu binären Negationen angereichert werden (Luhmann 1975). Codes können durch bestimmte Negation "technisiert" werden, um den Wechsel zwischen den beiden, dann binär bestimmten Seiten zu erleichtern (Luhmann 1997: 359ff.; vgl. auch Luhmann 1987). Und sie können "kultiviert" werden, um in gepflegte Semantik, Tradition und Wissen überführt zu werden.

Die basale Operation der Codierung konstituiert Identität im Modus des Satzes: "wenn A, dann (als) A" (Scheier 2016: 62ff.; mit Verweis auf Luhmann 2000: 73). In der Form des Wenn/Dann wird eine Differenz zugleich geleugnet und offen gehalten. Die Identität des A kann angenommen, aber auch, abhängig von Anschlussoperationen und deren Konditionierung, bezweifelt werden. Was immer in der Beobachtung erster Ordnung vorliegt ändert nichts daran, dass erst die Beobachtung zweiter Ordnung jene Unterscheidung setzt, die Spencer-Brown als *cross* markiert:



Erst auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung kann auffallen, dass jede Bezeichnung (*indication*) von etwas als etwas eine Unterscheidung (*distinction*) von allem anderen voraussetzt. Erst auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung kann daher jene "Form" als Einheit der Differenz von (1) Innenseite, (2) Außenseite, (3) Operation der Unterscheidung und (4) durch die Unterscheidung hervorgebrachtem Raum der Unterscheidung ihrerseits bezeichnet und adressiert werden, in deren Differenz sich der Kalkül der Form entfaltet. Die Operation *cross* ist daher bereits doppelt bestimmt: als Operation des Wechsels aus dem *unmarked state* in den *marked state* und als mitlaufende Möglichkeit des Wechsels zurück in den *unmarked state*.

Diese Dopplung der Bestimmung des *cross* im Modus seiner Form macht den Formkalkül so interessant für die soziologische Analyse der Kommunikation. Wenn Kommunikation als Ausdifferenzierung und Reproduktion von Sinn verstanden werden darf (Weber 1990: 1; Schütz 1974; Luhmann 1971, 1984), dann ist diese Kommunikation ohne mitlaufende Verweise auf alternativen, widersprechenden, kompetitiven, substitutiven, subsidiären und supplementären Sinn nicht zu haben (Sacks 1995). Kommunikation ist nichts anderes als die Moderation der Aktualität und Potentialität dieser Verweise.

Eine gelungene Codierung ist daher bereits eine gelungene Ausdifferenzierung. Und eine gelungene Ausdifferenzierung ist eine gelungene Reproduktion sowie eine gelungene Formulierung und Bewältigung der Paradoxie der Form vor dem Hintergrund des Einschlusses all dessen, was sie ausschließt. Der Zusammenhang dieser Überlegungen läuft in der Soziologie seit jeher unter dem Namen einer Theorie der Differenzierung (Simmel 1989). Er unterstreicht die Unwahrscheinlichkeit dieses mehrfachen Gelingens und lenkt so den Blick auf die empirischen Bedingungen der Beobachtung und Beschreibung aller fünf Variablen.

Die Variable der *Ausdifferenzierung* markiert die Notwendigkeit einer sachlichen Unterscheidung des zur Information codierten Ereignisses von möglichen anderen Ereignissen. Konnte man den Code noch als generisch beschreiben, so liefern Ausdifferenzierung, Reproduktion und Paradoxie die dazu passenden Spezifikationen. Dabei ist es wichtig, die Ausdifferenzierung als wiederum doppelte Operation der Unterscheidung-von-und-des-Bezugs-auf zu verstehen. Auguste Comte hatte dies in seinem nicht sehr glücklich bezeichneten Aspekt der *Statik* aller sozialen Phänomene bereits zum Ausdruck gebracht (Comte 1995: 99): Wie immer konfliktreich, indifferent oder komplementär ist jedes

soziale Phänomen mit der Existenz aller anderen sozialen Phänomene abgestimmt. Comte spricht von einem "consensus universel" (ebd.), der jedoch, da wir es mit Unterscheidungen zu tun haben, auch in wechselseitiger Negation bestehen kann. Ausgeschlossen ist nur das Nicht-Verhältnis. Luhmann (1984: 28) spricht für selbstreferentielle Systeme von einem "eigenartigen Zwang zur Autonomie", der zugleich ein Zwang zur Referenz auf ihre Umwelt ist.

Stattet die Codierung das Element der Kommunikation mit Negativität aus, so bekommen wir es jetzt zusätzlich mit Reflexivität zu tun. Jedem sozialen Phänomen ist auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung in der Form des Systems anzusehen, dass es alle anderen sozialen Phänomene *nicht* ist. Kommunikativ reflektiert es alle anderen Formen und realisiert damit jene generische und spezifische Eigenschaft einer "Gesellschaft", in der *kein* soziales Phänomen kommunikativ *nicht* erreichbar ist. Wie man diese Ausdifferenzierung analysiert, ist eine Anschlussfrage, die sowohl nach theoretischen Präferenzen wie nach empirischen Sachlagen entschieden werden kann. Vorauszusetzen ist nur ein Sinn für die Differenz von Identität und Differenz, doch das gilt für Talcott Parsons' (1977, 1978) AGIL-Schema der Unterscheidung von Materie und Technik (A), lebenden teleonomischen Systemen (G), symbolischen sozialen Systeme (I) und Kultur (L) ebenso wie beispielsweise für Gary S. Beckers (1976) Theorie der Interaktion in Gelegenheitsstrukturen unter der Bedingung von Budgetrestriktionen, Luhmanns (1997: 813ff., 826ff. und 847ff.) Unterscheidung von Interaktion, Organisation, Gesellschaft und Protestbewegungen, Pierre Bourdieus (1983) Unterscheidung ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals und Harrison C. Whites (1992) Unterscheidung der Disziplinen Interface, Agenda und Council. In jedem einzelnen Fall ist die Analyse eines Phänomens in Begriffen der Unterscheidung dieses Phänomens von anderen durchzuführen.

Die logische Operation, die zwecks Ausdifferenzierung laufend wiederholt werden muss, ist die Disjunktion: "entweder A oder $\neg A$ ". Beides ist möglich; die Ausdifferenzierung verlangt eine Entscheidung, in der die Reflexion auf die Negation, wieder im Sinne einer generalisierenden Negation, mitschwingt. In den Begriffen und der Notation des Spencer-Brownschen Kalküls haben wir es in der *form of cancellation* mit einer Oszillation zu tun:

$$\neg \neg =$$

die um den Preis, sich im bislang Ausgeschlossenen zu verlieren, die Unterscheidung, die es zu bestätigen gilt, kontingent setzt.

Während die analytische Figur der Codierung in der soziologischen Theorie keinen facheinheitlichen Status hat, kann man die Differenz von Ausdifferenzierung und Reproduktion von Comtes Unterscheidung von Statik und Dynamik bis zu Parsons' beiden Achsen seines AGIL-Schemas (*internal/external* und *instrumental/consummatory*) als Inbegriff der soziologischen Problemstellung verstehen (Luhmann 1980a). In der Differenz sachlicher Ausdifferenzierung und zeitlicher Reproduktion bestimmen sich die Unwahrscheinlichkeit und Möglichkeit einer Kommunikation, die nur dann Kommunikation ist und nicht etwa Rauschen, wenn sie sich von anderer Kommunikation absetzt und auf vorherige und nachherige Kommunikation bezieht. Der *unit act* der soziologischen Analyse ist bereits komplex (Parsons 1968, 1951), und anders ist soziologische Theorie nicht möglich, wie sehr auch immer die Methoden der empirischen Sozialforschung damit überfordert sein mögen.

Die Formvariable der *Reproduktion* ist aktiv und nicht etwa passiv zu verstehen. Es geht nicht nur darum, dass man – das heißt, ein soziologischer Beobachter – im Zeitablauf feststellt, dass das von ihm oder ihr beobachtete System noch immer operiert. Man kann die Reproduktion nicht einfach auf einer chronologischen Zeitachse abtragen. Sondern wir haben es mit einem dynamischen System zu tun, das die Differenz seiner Momente eigenständig als ein Δt und damit wiederum in einer Dopplung von Problem und Problemlösung konstituiert. Die zeitliche Differenz erhöht die Unwahrscheinlichkeit der Anschlusskommunikation und reduziert sie zugleich, da zu unterschiedlichen Momenten unterschiedliche Akzente gesetzt werden können und so der eine Aspekt der Kommunikation auf einen anderen Aspekt bezogen werden kann, ohne alle zugleich aktualisieren zu müssen. Die Zeit ebenso wie bereits die Differenz zur Umwelt "potentialisiert" das System zur Alternative seiner selbst (Barel 1989). Luhmann findet dafür die beiden Formeln einerseits einer temporalisierten Komplexität, die in die Zeithorizonte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entfaltet werden kann (Luhmann 1980b), und andererseits der Reproduktion des Systems im Medium seines Zerfalls (Luhmann 1984: 394); und wiederum nicht etwa eines Zerfalls, den es unter den Bedingungen der beiden Hauptsätze der Thermodynamik als Einbindung in Prozesse des Austauschs von Energie und Materie hinnehmen muss, sondern eines Zerfalls, den es selbst produziert, um sich gegen diesen Zerfall durch den Aufbau von Strukturen zu profilieren (vgl. auch Luhmann 1995a).

Hatten wir es bei der Ausdifferenzierung mit der Disjunktion im logischen Raum der Möglichkeiten zu tun, so bei der Reproduktion mit der Konjunktion. Die Reproduktion einer Kommunikation im System ist nur möglich, wenn sie ihr Gegenteil nicht nur mitlaufen lässt, um sich von ihm zu unterscheiden, sondern es produziert als immer wieder neu

auszuschließende Negation seiner selbst: "sowohl A als auch $\neg A$." Der Formkalkül hält dies in der *form of condensation* als Gedächtnis fest:

$$\neg \neg = \neg .$$

Im Rahmen einer soziologischen Theorie ist dieses Gedächtnis nicht nur mathematisch als Wiederholung Desselben zu verstehen, sondern philosophisch anspruchsvoller als Auseinandersetzung mit Differenz (Deleuze 1997). Jedes *cross* enthält die Möglichkeit des Wechsels auf die Außenseite der Unterscheidung, so dass ein wiederholtes und somit erinnertes *cross* sich mit jeder Wiederholung mit weiteren ausgeschlossenen Möglichkeiten auflädt und in der Form des kondensierten *cross* nur noch scheinbar mit den wiederholten *crosses* identisch ist. Wir nennen genau das Reflexion und verstehen darunter zum einen jenen Einbau von Geschichte, der nach Auskunft Friedrich Nietzsches (1991: 71f.) eine Identität undefinierbar macht, und zum anderen die Dopplung einer Positivsprache der Bestimmung einer Identität, so reduktiv sie sein mag, durch eine Negativsprache der mitgeführten und auf dieser Ebene noch nicht zu thematisierenden Reflexion der Identität (Günther 1980).

Man sieht diesen Formulierungen an, dass ein Blick der Beobachter zweiter Ordnung auf die *Paradoxie* in der Form des Systems kaum zu vermeiden ist. Die Codierung reichert sich an mit Negativität. Die Reflexivität der Ausdifferenzierung doppelt Differenz zur Referenz. Die Reflexion der Reproduktion doppelt das Problem zur kontingenten Problemlösung. Die Paradoxie bündelt diese Komplikationen in den Punkt der Selbstblockade des Beobachters zweiter Ordnung, die jene Unentscheidbarkeiten freisetzt, aus deren Entscheidung sich die Codierung, Ausdifferenzierung und Reproduktion ihrerseits nicht etwa von selbst, sondern als Operation der Beobachter erster Ordnung ergibt. Denn Paradoxien blockieren die Beobachtung, nicht das Handeln.

Eine konkrete Form kann die Paradoxie daraus gewinnen, dass sie das System als Ganzes formuliert, zu dem die Teile als Teile im Widerspruch stehen, wie auch dieses Ganze seinen Teilen als seiner eigenen Verkürzung widerspricht. Die Form des Systems gipfelt unter diesen Umständen in einer hierarchischen oder auch heterarchischen Opposition zwischen dem System und seinen Elementen (Dumont 1990: 241ff.; McCulloch 1989), die allenfalls im Medium der Intelligenz formuliert werden kann (Luhmann 1992), zugleich jedoch operativ den Weg für eine gewisse Arbeitsteilung zwischen diesen Elementen und dem System freimacht. Denn wenn sich das System als Verschränkung der Identität des Systems mit der

Differenz seiner Elemente ausdifferenziert und reproduziert, können die hier geschilderten Anforderungen an die Codierung, die Ausdifferenzierung, die Reproduktion und die Paradoxie selbst zwischen den Elementen und dem System fluktuieren. Das System ist nicht nur auf seine Negation und seinen Zerfall, sondern auch auf seine Unruhe angewiesen. Diese Unruhe kann nicht zuletzt die Form einer Verteilung seiner Leistungen auf verschiedene Systemelemente annehmen, wenn und insofern diese Verteilung im System wiederum als Identität der Differenz mitkommuniziert werden kann. Vielleicht ist dies immer schon die Funktion von Intelligenz gewesen. Und vielleicht kann ein erhöhtes Maß an Differenz zwischen den Elementen und damit auch an Strukturen der differentiellen Bearbeitung der Probleme des Systems in das System eingebaut werden, wenn alle Elemente den Kontakt zu dieser Intelligenz halten.

Darüber hinaus dient die hierarchische Opposition in ihrer dialektischen ebenso wie in ihrer zirkulären, heterarchischen Form der Übercodierung etwaiger Oben/Unten-Differenzen zwischen den Elementen des Systems durch die Innen/Außen-Differenz des Systems selbst. Auch diese kann als "Hierarchie" verstanden werden, wenn man unter einer Hierarchie nicht zwangsläufig eine Rangordnung, sondern auch andere Formen von Ordnungsrelationen versteht, etwa jene zwischen System und Umwelt oder auch jene zwischen dichter Verknüpfung und lockerer Verknüpfung in den von Herbert A. Simon (1981) beschriebenen "nearly decomposable systems". Oben/Unten-Hierarchien werden hier mit Blick auf Innen/Außen-Beziehungen laufend aufgebaut, neu bewertet, wieder abgebaut und in Reserve gehalten.

Die fünfte Variable schließlich, die *unmarkierte Außenseite* der Form des Systems, *n*, markiert einerseits jenes unerreichbare Ganze der Welt, im Hinblick auf das jede Form als ungesättigt und ergänzungsbedürftig beschrieben werden kann (Frege 2003: 85ff.; Heidegger 1983: 505f.), und bietet andererseits eine Projektionsfläche für Totalisierungsversuche oder auch nur für den Aufruf eines externen Garanten wie Gott, Natur, Geschichte, Fortschritt oder Ökologie, die Beobachter erster Ordnung "ideologisch" absichern (sei es in ihrer Ruhe oder in ihrer Unruhe), von Beobachtern zweiter Ordnung jedoch als Erweiterungen der Form zugunsten der Verschiebung der unmarkierten Außenseite um eine weitere Stelle "durchschaut" werden können. Innerhalb der soziologischen Theorie gilt nach wie vor der Hinweis von Comte (1995: 117f.), dass das Ganze als unbestimmt und unbestimmbar mitzuführen ist, um sich heuristisch vor jeder Isolation der zu beleuchtenden Phänomene zu schützen.

Im "logischen Raum" der Möglichkeit von Sätzen, wie ihn Ludwig Wittgenstein im Kontext einer Wahrheitsfunktion beschreibt, die aus der Negation alle anderen logischen

Operationen ableiten zu können behauptet (Wittgenstein 1963: Sätze 3.42 und 4.463 im Kontext von Satz 6), wird die Paradoxie als " $(A \wedge \neg A) \wedge \neg(A \vee \neg A)$ " formuliert (Scheier 2016: 111ff.). Im Formkalkül findet Spencer-Brown dafür, wenn ich mich nicht irre, die Funktion der Modulation, die zwischen Oszillation und Gedächtnis ihrerseits oszilliert:



Die Modulation befähigt die Form zum Zählen ihrer Elemente und liegt der Entfaltung der Form in eine Wellenstruktur der Vernetzung und Verschaltung ihrer Elemente zugrunde. An diesem Punkt trennen sich einstweilen die Wege des Kalküls und der Soziologie. So oder so haben wir den Kalkül hier nicht herangezogen, um uns der Wahrheit unserer theoriegeleiteten Aussagen zu vergewissern. Die Mathematik liefert keine Wahrheiten, sondern Rechenresultate und Strukturhinweise. Sondern wir haben den Kalkül herangezogen, um nachvollziehbar machen zu können, was es heißt, eine Form zu konstruieren (Baecker 2013: 17ff.).

Die Markierung der Modulation ist zugleich die Markierung des Wiedereintritts (*re-entry*) der Form in den Raum ihrer Unterscheidung. Damit haben wir es zu tun, wenn wir von Kommunikation auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung sprechen. Einen dazu passenden Kommunikationsbegriff stelle ich im anschließenden Abschnitt vor, bevor wir uns wieder der Kommunikation des Terrorismus zuwenden.

III.

Die allgemeine Systemtheorie hat einen Kommunikationsbegriff entwickelt, der darauf hinausläuft, Kommunikation als Kontrolle von Komplexität im Medium der Produktion von Selektivität zu beschreiben (Wiener 1961; Shannon/Weaver 1963; Ashby 1958; Ruesch/Bateson 1995; Watzlawick/Beavin/Jackson 1969; von Foerster 1993: 269ff.; vgl. Baecker 2005: 15ff.). Kommunikation ist die Übersetzung allgemeiner in spezifische und damit bearbeitbare Kontingenz.

Niklas Luhmann (1984: 191ff.) hat aus diesem Ansatz einen soziologischen Begriff der Kommunikation gewonnen, der Kommunikation als Synthese der Selektion von Information, Mitteilung und Verstehen begreift. Diese Synthese codiert im beschriebenen Sinne einen komplexen Raum von Ereignissen im Hinblick auf mögliche Elemente der Kommunikation und damit eines sozialen Systems. Unter einem sozialen System verstehen wir minimal einen

Akt der Kommunikation, der Kommunikation als Kommunikation ausdifferenziert und reproduziert. Luhmann (1984: 33) spricht von einem "Kontakt". Entscheidend ist das Verständnis der nicht nur mitlaufenden, sondern von der Kommunikation selbst produzierten Selektivität der Kommunikation, weil sich in diese Selektivität die Sinnverweise einzeichnen, die die verschiedenen Elemente einer Form – im Sinne des Eigenwerts einer rekursiven Funktion der Reproduktion von Kommunikation – voneinander unterscheiden und miteinander verknüpfen (Luhmann 1971). Ohne diese Selektivität könnte vom Einschluss des Ausgeschlossenen keine Rede sein; und könnte auch davon keine Rede sein, dass die Variablen der Form laufend neue Werte annehmen, um sowohl dem Ausschluss wie dem Einschluss Rechnung zu tragen.

Der soziologische Begriff unterscheidet sich vom kybernetischen und statistischen Begriff der Kommunikation dadurch, dass er den Beobachter und dessen Korrekturen dem System nicht überordnet (Shannon/Weaver 1963: 68), sondern einordnet. Die Identität gesendeter und empfangener Nachrichten kann nur aus den grundsätzlich divergenten Perspektiven der Teilnehmer an der Kommunikation festgestellt werden, das heißt sie kann nur ihrerseits produziert und dem Test ausgesetzt werden. Das nennt Luhmann "Verstehen". Solange Anschlusskommunikation vorliegt, liegt auch ein genau dafür hinreichendes Verstehen vor. Diese Problematisierung des Verstehens setzt jedoch voraus, dass der Begriff der Kommunikation auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung formuliert wird. Die Divergenz der Perspektiven kommt nur in den Blick, wenn Beobachter als Beobachter beobachtet werden und wenn dabei die Reflexion mitläuft, dass die Beobachtung der Beobachter eigene Beobachtungen und damit eigene Unterscheidungen erfordert und sich somit irren kann. Beobachtung zweiter Ordnung operiert im Medium einer doppelten Negativität. Sie reflektiert darauf, dass sowohl die beobachtete Beobachtung als auch die beobachtende Beobachtung laufend korrekturbedürftig ist. Kommunikation liegt empirisch nachweisbar dann vor, wenn Korrekturen auf Korrekturen reagieren (Ruesch/Bateson 1995: 194ff.).

Der Spencer-Brownsche Formkalkül ermöglicht es, diese expliziten Einführung des Beobachters auch in der Notation von Kommunikation zu berücksichtigen. Die Information, die aus dem Umstand gewonnen wird, dass eine aktuelle Nachricht, *a*, als eine Nachricht "*selected from a set of possible messages*", *b*, prozessiert wird (Shannon/Weaver 1963: 31), schreiben wir wie folgt:

ab.

Technisch mag diese Lösung zufriedenstellen, für die Kommunikation ist sie eine Sackgasse. Erst wenn die Beobachtung, die die Selektion vornimmt, explizit mitnotiert wird, wird der Sachverhalt beweglich:

$$\overline{a} | b .$$

Jetzt erst "sehe" ich, dass die Selektion einer Nachricht aus einer Menge möglicher Nachrichten eine Selektion ist, die Operation eines Beobachters, eine "Mitteilung" im Sinne Luhmanns. Jetzt erst sehe ich, dass a und b die beiden Seiten einer Unterscheidung sind. Ich sehe, dass a variiert werden kann, wenn b variiert wird. Und ich sehe, dass auch b einen unterschiedlichen Charakter hat, je nachdem, welches a aus ihm selegiert wird.

Aber auch das ist eine Sackgasse, wenn es nicht gelingt, das jeweilige Verstehen, c , eines Beobachters als Ergebnis der Zurechnung von a und b auf eine Mitteilung explizit werden zu lassen, das heißt zu kommunizieren:

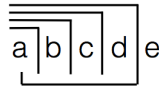
$$\overline{\overline{a} | b} | c .$$

Das Verstehen, c , führt die Unterscheidung von a und b in die Form der Unterscheidung wieder ein und schließt damit die Kommunikation zur Kommunikation. Kommunikation kann erst in diesem Moment sowohl als Produktion von Redundanz wie auch als Produktion von Varietät verstanden werden, da erst jetzt deutlich ist, dass Kommunikation nichts anderes ist als die Variation einer Nachricht a im Kontext einer Menge möglicher Nachrichten, b , verstanden aus der Perspektive c . Wird die Selektion bestätigt, haben wir es mit Redundanz zu tun, wird sie variiert, mit Varietät.

Wird das Verstehen in der Form einer rekursiv auf sich Bezug nehmenden Metakommunikation ihrerseits thematisiert, gewinnen wir zusätzlich eine Variable d , die als Wert der Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der Kommunikation oder auch Akzeption und Rejektion (Günther 1976) des Verstehens und damit der Kommunikation konzipiert werden kann:

$$\overline{\overline{\overline{a} | b} | c} | d .$$

Wird die Kommunikation angenommen, ändert sich nichts an der Relation von a , b und c . Wird sie abgelehnt, verharrt sie im Wert d , der keine weiteren Anschlussmöglichkeiten bietet, weil er seinerseits nicht unterschieden wird. Gotthard Günther (1976) führt deswegen eine transjunktionale Operation, e , ein, die ausgehend von der Rejektion d eine neue Unterscheidung eröffnet:



Man sieht, dass sich an der Form abgesehen von der Hinzufügung weiterer Werte nichts mehr ändert. Überdies bewegen wir uns auf der Ebene der Wiedereinführung der Form in den Raum ihrer Unterscheidung und damit auf der Ebene einer Resymmetrisierung der asymmetrisch gesetzten Werte. Wir müssen, mit anderen Worten, in den Variablen nicht von links nach rechts gehen, um die Information um ihre Mitteilung, die Mitteilung um das Verstehen von Information und Mitteilung, das Verstehen um Annahme oder Ablehnung und die Annahme oder Ablehnung um eine Transjunktion in eine andere Unterscheidung zu erweitern, sondern wir können *jeden* der markierten Werte für *jede* der kommunizierten Operationen verantwortlich machen. Erst dann schließt sich der Kreis und erschließt sich das Spiel der Kommunikation. In jenem pragmatischen Kalkül der Kommunikation, nach dem Paul Watzlawick, Janet H. Beavin und Don D. Jackson (1969: 43f.) gesucht haben, referiert die Information ebenso auf die Rejektion wie die Mitteilung bereits das Verstehen reflektiert und die Annahme nichts von der Mitteilung wissen will.

Eben das ist der Sinn der Form. Die Beobachtung zweiter Ordnung synthetisiert die Werte aller Variablen der Form im Modus einer Bezeichnung und Unterscheidung, die logisch immer zugleich die Negation und die Implikation, den Ausschluss und den Einschluss in Anspruch nehmen und kommunikativ auf den rekursiv erschlossenen Raum einer sachlich verteilten, zeitlich sequenzialisierten und sozial verschränkten Struktur angewiesen sind, die alle Eigenschaften eines ebenso fragilen wie unruhigen Netzwerks aufweist.

IV.

Es ist kein Zufall, dass wir ausgerechnet beim Versuch einer Analyse des Terrors des Terrorismus eher kompliziert anmutende Vorkehrungen einer funktionalen Analyse im Rahmen eines Formkalküls der Kommunikation im System treffen müssen. Der Terror

aktualisiert eine Negation des Systems im System, die es unmöglich macht, ihn zu beobachten, ohne an der Art und Weise, wie er beobachtet und beobachtet wird, gleichsam mitschuldig zu werden (Baecker 2002, 2007). Auch die soziologische Beobachtung aktualisiert die Gesellschaft und damit den Resonanzraum, in dem der Terror seine Wirkung entfaltet und der Terrorismus als Amalgam einer positiven und negativen Auseinandersetzung mit dem Terror kommuniziert wird.

Ich verzichte im Folgenden darauf, den Stand der Forschung zu referieren, sondern beziehe mich überwiegend auf die Rezeption dieser Forschung im Spiegel sowohl einer kritischen Rekonstruktion des Expertenwissens wie auch der jüngsten, dschihadistischen Wendung des Terrorismus (Baecker/Krieg/Simon 2002; Japp 2003, 2007; Hitzler/Reichertz 2003; Rapoport 2006; Kron/Reddig 2007; Schneider 2007; Jackson/Jarvis/Gunning/Smyth 2011; Stampnitzky 2013; Wörle 2014; Kron 2015; Neumann 2015, 2016). Der Strategiewandel nach dem 11. September 2001 und den Vergeltungsschlägen der US-Armee in Afghanistan und im Irak zugunsten von Terrorakten, die nicht mehr von mehr oder minder angreifbaren Organisationen, sondern von sich "im System" (Rouiller/Ruchti 2016: 48ff.; Rouiller 2017) selbst rekrutierenden Einzeltätern begangen werden, legt es überdies nahe, sich spezifisch auf eine Dynamik der Radikalisierung zu konzentrieren, die soziologisch umso aufschlussreicher ist, als sie Tat und Kontext, Politik und Religion, Psychologie und Massenmedien im Zusammenhang zu sehen zwingt (Sageman 2004, 2008; Gambetta 2005; McCauley/Moskalenko 2008; Wilner/Dubouloz 2010; Tosini 2010; Borum 2011; Khosrokhavar 2014). Weit davon entfernt, kausale Eindeutigkeit sei es in den Motiven der Einzeltäter (kriminell, religiös, fanatisch etc.), sei es in den "Wurzeln" des Terrors (Kampf gegen Besatzungsmächte, Demütigung des Islams, Exklusion aus der Weltgesellschaft etc.) oder auch in den Gegenmaßnahmen (polizeiliche Kriminalitätsbekämpfung, Überwachung durch den Verfassungsschutz, "Krieg" gegen den Terror etc.), geschweige denn einen Automatismus zu enthüllen, unterstreicht die Form der Kommunikation im System des Terrorismus sowohl die fatale Verknüpfung biographischer Sonderfälle und massenmedialer Kommunikation wie auch die Unwahrscheinlichkeit der Eskalation bis zum Punkt der Ausübung eines Terrorakts.

Eine funktionale Analyse der Kommunikation des Terrorismus auf der Ebene eines Systems der Beobachtung zweiter Ordnung, *Terrorismus*^{Beobachtung zweiter Ordnung}, könnte an jedem Punkt der vier markierten Variablen einsetzen, doch beginne ich der Einfachheit halber im tiefsten Raum der Form mit der Variablen der Codierung.

Die *Codierung* gewinnt aus Ereignissen hinreichend passender Art Elemente des Systems. Aus Aufständen und Maßnahmen ihrer Bekämpfung werden Terrorakte (Pontecorvo 1967),

wenn ein hinreichendes Maß an tödlicher Gewaltausübung im Kontext eines asymmetrischen Machtgefälles immer auch den Zweck hat, die Auseinandersetzung zu beenden, sei es durch Unterwerfung oder Vernichtung sofort oder sei es durch die Kommunikation eines hinreichend großen Schreckens, dessen Verarbeitung dazu führt, dass man nach alternativen Möglichkeiten der Auseinandersetzung sucht. Der Terrorakt kommuniziert in diesem Code seine eigene Negativität gleich doppelt: Er negiert die Möglichkeiten gewaltfreier Kommunikation und damit einer zivilen Gesellschaft zugunsten einer Kommunikation, die sich negiert, indem sie auf einen Sieg hinauswill, der die Gewalt erübrigt. Wenn man so will, ist der Terrorakt auf dieser ersten Ebene nicht viel anderes als ein Wutausbruch, der ein nicht-negierbares Handeln kommuniziert, das gegen seine eigene Exklusion protestiert (Baecker 1996).

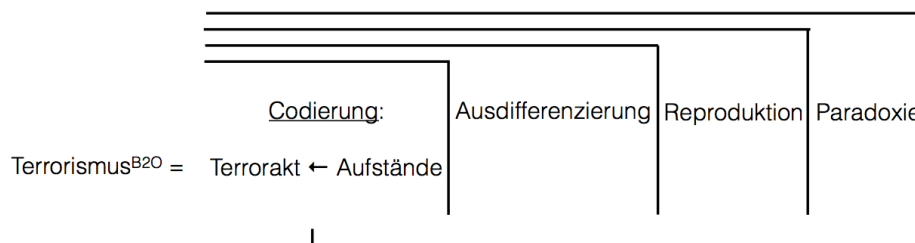
Die Codierung eines Aufstands oder einer Maßnahme seiner Bekämpfung zum Terrorakt kann auf dieser ersten Ebene noch nicht gelingen. Die Gewaltausübung allein kann krimineller Art sein, Teil einer Partisanen- oder Guerillaaktivität oder auch Teil einer militärischen Unterwerfung. Es fehlt das Moment der Ausübung eines Schreckens, der einen Horizont aufweist, der über einen Waffengang weit hinausweist. Von einer *Ausdifferenzierung* des Terrors zum Terrorismus kann erst die Rede sein, wenn spezifische Bezüge auf andere Handlungen in derselben Gesellschaft vorliegen und der Terror von diesen anderen Handlungen generisch unterschieden wird. Die soziologische Theorie stellt, wie gesagt, verschiedene Möglichkeiten bereit, diese Ausdifferenzierung funktional zu untersuchen. Ich folge im Folgenden dem Beispiel von Johannes Wörle (Wörle 2014; vgl. Kron 2015: 279f.) und verwende Parsons' AGIL-Schema mit allerdings von Wörles Überlegungen abweichenden Ergebnissen.

Die Ausdifferenzierung einer Handlung im System ihrer Kommunikation gelingt immer dann, wenn die Synthese von vier Funktionen, denen sie genügen können muss, gelingt (Parsons 1977). Ich bleibe auf der Ebene des Handlungssystems unterhalb des Systems der *human condition* und oberhalb der Ebene des Sozialsystems und gewinne daraus die Möglichkeit, in diesem Handlungssystems Aspekte der materiellen und technischen Umgebung (*A*), der beteiligten Persönlichkeitsstrukturen (*G*), der symbolischen Integration mit anderen Handlungen derselben Gesellschaft (*I*) und des kulturellen Managements latenter Muster der Konfliktbewältigung (*L*) zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen. Der gesellschaftliche Rahmen, den ich dabei unterstelle, ist der der Weltgesellschaft (Luhmann 1997: 145ff.; Stichweh 2000).

Aus dem Studium der genannten Literatur ergeben sich erste Hinweise auf die konkrete Ausgestaltung der vier Aspekte der Variablen der Ausdifferenzierung. Ich will jedoch nicht

verschweigen, dass mir an dieser Stelle ein "soft systems approach" (Churchman 1971; Checkland 1998) der Bestimmung der einschlägigen Variablen aus Gesprächen, Interviews und Workshops mit Akteuren des Feldes mehr einleuchten würde. Die hier folgenden Überlegungen haben daher einen primär paradigmatischen Wert. Sie ersetzen weder das Studium arabischer Quellen in der Originalsprache noch das Gespräch mit Akteuren auf beiden Seiten des Geschehens. Aber sie können andeuten, welcher Typ von Fragen aus der Annahme einer direktiven Korrelation der Variablen, der Homöostase des Systems und der Fähigkeit zur "strategischen" Bestimmung des Systems aus seiner Unbestimmtheit gewonnen werden können. Die Frage des "Zerfalls" des Systems, die Wörle (2014) im Anschluss an Alexander Straßner (2003, 2004) stellt, wird im Folgenden im Anschluss an Luhmann (1984: 77ff., 382ff.) zugespitzt auf die Annahme, dass soziale Systeme ihren Zerfall laufend selbst produzieren, weil sie nur so Raum für eine Neubestimmung gewinnen. Mit Theodor W. Adorno (1973: 31) können wir formulieren, dass soziale Systeme sich im Modus einer negativen Objektivität reproduzieren.

Im Fall des Terrorismus ist dies schon fast zu deutlich. Folgen wir modellhaft der oben formulierten Gleichung, so sehen wir schon in der Variablen der Codierung, dass das System des Terrorismus laufend riskiert, auf die Wahrnehmung von "Aufständen" reduziert und mit entsprechenden polizeilichen und militärischen Mitteln kontrolliert zu werden:



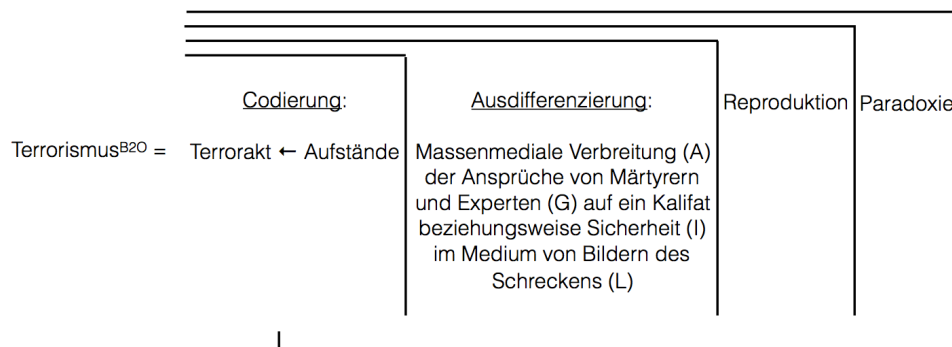
Wie also gelingt dem System die Konstitution einer ersten Codierung, die "Terrorakte" von "Aufständen" unterscheidet?

Schauen wir zunächst auf die Variable der Ausdifferenzierung und halten wir uns wie gesagt an Parsons' AGIL-Schema, dann sehen wir, dass die "Aufstände" auf der Ebene einer Beobachtung zweiter Ordnung als "Terrorakte" wahrgenommen werden müssen. Das gelingt ihnen, "ceteris paribus", indem sie sich an die massenmedialen Bedingungen der Produktion von Information und Nicht-Information in der Weltgesellschaft anpassen (Luhmann 1996)). Der dschihadistische Terrorismus, auf den wir uns hier konzentrieren, ist auf eine

Ausdifferenzierung im Medium der Bilder des Schreckens angewiesen, wie sie nur vom System der Massenmedien verbreitet werden können (A).

Diese Bilder können zurückgerechnet werden auf Motive, Absichten und Zielsetzung von Terrororganisationen, Attentätern und Experten, diese Bilder zur Erzeugung von Angst und Schrecken entweder zu produzieren oder zu vermeiden (G). Die Produktion dieser Bilder "lohnt" sich nur, wenn es im Hinblick auf politische Ordnungsansprüche (darauf komme ich zurück) Ansprüche auf ihre Vermeidung gibt. Und die Vermeidung kann nur dann politische Priorität gewinnen, wenn auf beiden Seiten ein Integrationsanspruch der Terrorakte in die Gesellschaft erhoben wird, der wechselseitig exklusiv ist. Der bündigen Formulierung halber können wir sagen, dass der Anspruch auf die Gründung eines "Kalifats" dem Anspruch auf "Sicherheit" des freien Lebens in einer demokratisch geordneten Gesellschaft gegenübersteht (I). Getragen werden diese Zielsetzungen und Integrationsansprüche von der mitlaufenden Bereitschaft, aus den Bildern des Schreckens auf die maximale Unterdrückung islamischer Lebensformen zum einen und die maximale Bedrohung westlicher Lebensformen zum anderen zurückzuschließen (L).

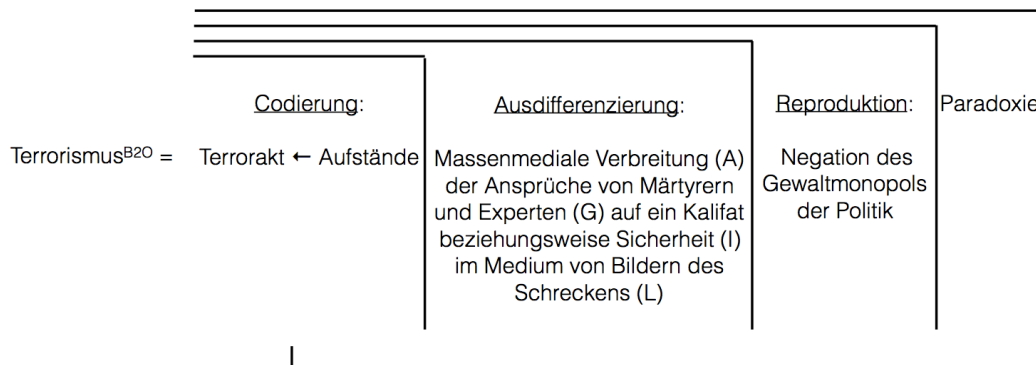
In einer groben Formulierung ergibt sich folgende Bestimmung der vier funktionalen Aspekte der Handlung eines dschihadistischen Terrorakts:



Bereits in dieser zweiten Variable der Form haben wir es mit einer direktiven Korrelation der Aspekte einer spezifischen Handlung zu tun. Mit den Bildern verschieben sich die Zielsetzungen. Und mit der Art und Weise, wie Ansprüche auf ein Kalifat beziehungsweise auf Heimatschutz durchgesetzt werden, verschiebt sich die Legitimität der Werte, auf die man sich im hier permanenten Konfliktfall berufen kann. Und nicht zuletzt können die Bilder Zweifel an den zugrundeliegenden Werten wecken, die nur durch Eskalation der Zielsetzungen und eine brutale Durchsetzung der Integrationsansprüche kompensiert werden können. Keine Konstellation der vier Aspekte ist stabil. Beide Seiten müssen sich strategisch

laufend neu an die eigenen Zielsetzungen, die Gegebenheiten und die massenmediale Informationsverarbeitung anpassen.

Mit jedem Terrorakt steht das System neu vor der Frage, ob es die Codierung als Terrorakt aufrechterhalten kann. Jederzeit könnte das System des Terrorismus in eine militärische Auseinandersetzung, in kriminelle Akte und in deren Bekämpfung "zerfallen". Aus Attentätern müssen Märtyrer werden, damit das nicht passiert. Und der damit erhobene religiöse Anspruch muss politisch zurückgewiesen werden. Er wird zurückgewiesen, indem die zu Terrorakten codierten Aufstände als Angriff auf das Gewaltmonopol des Staates interpretiert werden (Weber 1921: 821f.):



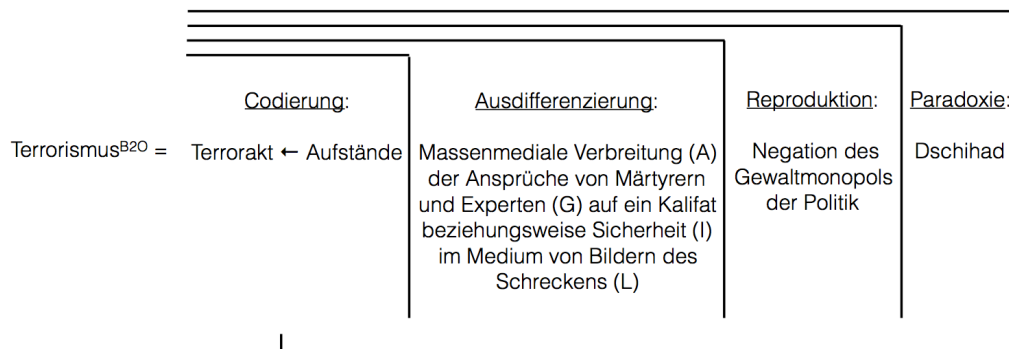
Erst die Variable der Reproduktion des Systems im Zeitablauf markiert durch die Differenz von Vorher und Nachher beziehungsweise, anspruchsvoller, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft das Vorliegen eines Systems, auf das sich jede Handlung auf beiden Seiten beziehen kann.

In dieser Variable gibt es einen weiteren Spielraum. Man kann die Negation des Gewaltmonopols wahlweise auf den politischen und militärischen Anspruch von Besatzungsmächten auf den besetzten Territorien oder in deren eigenen Territorien in Frage stellen. Dann geht es nur darum, politische Ansprüche auf die selbstbestimmte Ordnung von Territorien und deren Bevölkerung durchzusetzen. Man kann aber auch den Anspruch der Politik auf eine selbständige Regelung ihrer Belange in Frage stellen und eine Unterwerfung der Politik unter die Religion fordern. Letzteres lädt den Schrecken der Ausübung physischer Gewalt mit dem Schrecken der Bekämpfung der Ungläubigen auf. Und man kann nicht zuletzt beides miteinander kombinieren und im Unklaren belassen, ob und wann die Reproduktion des Systems im politischen oder im religiösen Modus kommuniziert wird.

Das System des Terrorismus produziert nicht nur Negativität für den Rest der Gesellschaft. Es produziert diese Negativität auch für sich selbst. In jedem der vier

funktionalen Aspekte der Ausdifferenzierung kann es auf eine Unbestimmtheit stoßen, die durch Rekurs auf andere Aspekte und Variablen nicht aufgefangen werden kann. Die Reproduktion gefährdet sich selbst, indem sie verschiedene Interpretationen auf unklare Weise kombiniert. Die daraus resultierende Ungewissheit, die im Modus der direktiven Korrelation für bestimmte Fälle, Strategien und auf eine bestimmte Zeit absorbiert werden kann, kann jederzeit maximale Werte annehmen und das System insgesamt bedrohen. Dieser Gefahr begegnet das System durch den Einbau von expliziter Negation in der Variablen der Paradoxie. Paradox ist der Bezug auf Allah, der den Schrecken für die Ungläubigen will, weil er den ewigen Frieden für die Gläubigen will. Paradox ist auch der Bezug auf eine demokratisch legitimierte Politik, die die Religion als Erbe einer traditionellen Gesellschaft ernst nimmt, weil sie sie für die säkularisierte Gesellschaft nicht mehr ernst nimmt. Als intellektuelle Glanzleistung seiner Selbstbeschreibung wird die Negation des Systems zur Paradoxie gesteigert und in einer Semantik verankert, die die Fortsetzung des Systems ebenso legitimiert wie ein mögliches Ende für vorstellbar hält.

Das ist der Dschihad, den man fortsetzen muss, damit er beendet werden kann:



Erst jetzt kann die Codierung als gesichert gelten. Mit der Negation wird die Form der Unterscheidungen in den Raum der Unterscheidungen wieder eingeführt und wird die Kommunikation der Beobachtung zweiter Ordnung zum laufenden Abgleich und zur laufenden Nachsteuerung der Werte aller Variablen untereinander befähigt.

Auf der Außenseite der Form kann man sich Allah vorstellen oder die säkularisierte Gesellschaft, die Bindung von Welt und Geist in Gottes Schöpfung oder die Freisetzung der Gesellschaft auf einen evolutionär offenen Pfad ihrer weiteren Entwicklung.

Selbstverständlich spielen hier auch Ressourcenzugriffe, geopolitische Auseinandersetzungen, Perspektivlosigkeiten unter Migranten (beruflich, familiär und sexuell), Abenteuerlust, politische Karrieren von Experten, Waffentests und sonstige

Kontingenz eine Rolle, die das System einbaut, wenn es Verwendung für sie hat, und indifferent lässt, wenn das nicht der Fall ist.

Entscheidend für die vorliegenden Überlegungen ist jedoch, dass wir mit der angeschriebenen Formel nicht viel mehr als die Explikation des analytischen Instruments einer Formanalyse der Differenzierung und Reproduktion eines Systems und erste Hypothesen, gewonnen aus einer kursorischen Lektüre der Literatur, gewonnen haben. Im weiteren Verlauf der Analyse müssten diese Hypothesen in Gesprächen, Arbeitsrunden und einem Studium der Dokumente in ihrer Originalsprache getestet, geschärft und vermutlich zugunsten anderer Einsichten ausgewechselt werden.

V.

Dennoch lässt sich die hier paradigmatisch versuchte Modellierung des Terrorismus als Kommunikation des Terrors für eine Abschlussüberlegung zur Problematik der Radikalisierung nutzen, die gegenwärtig angesichts der Umstellung des Terrorismus von einer terroristischen Organisation auf ein System der Selbstrekrutierung von Einzeltätern vielfach diskutiert wird (Neumann 2015, 2016; Rouiller/Ruchti 2016; Rouiller 2017) und in einer parallel dazu laufenden Normalisierung der Erwartung des nächsten Terrorakts ihr paradoxes Komplement hat. Die Rede vom "System" ist hier umso gerechtfertigter, als die Beobachtung zweiter Ordnung in jeder Hinsicht die Beobachtung erster Ordnung codiert und motiviert. Ohne die Kadenz der Bilder des Schreckens im Internet, eine mächtige Semantik der Demütigung des Islams und der Dekadenz eines liberalen Westens, die Hoffnung auf eine heilige Gemeinschaft der Sünder sowie das Versprechen einer massenmedialen Aufmerksamkeit auf den Anti-Helden schlechthin lässt sich der Prozess einer Radikalisierung nicht verstehen, der die blinde Gewalt so wenig scheut wie die Selbstvernichtung (Khosrokhavar 2016). Peter Fuchs hat von einem Medium der Erzwingung von Beobachtung gesprochen, in dem sich der Terror ausdifferenziert und reproduziert (Fuchs 2004: 55f. und 65).

Dem antwortet eine Praxis und Semantik der Normalisierung auf Seiten der Massenmedien und der Experten, die die maximale Aufmerksamkeit mit der Leistung eines Vergessens kombiniert, das niemals vollständig ist, sondern eine nervöse Bereitschaft zum Verdacht immer mitführt. Hier ist es die Zensur der Bilder, die Semantik des Heimatschutzes, die Betonung eines so und nicht anders gewollten freien Lebensstils, die Einschränkung der Religion auf eine zivile Privatsache und nicht zuletzt die immer mitlaufende Bereitschaft, den nächsten Terrorakt hinzunehmen und alsbald zur Tagesordnung überzugehen

(Becker/Rubinstein 2004), die den Terror einerseits indifferent ins Leere laufen lassen, ihn jedoch andererseits als latente Gefahr umso mehr auf Dauer stellen. Unter diesen Umständen terrorisiert der Terrorismus auch ohne Terrorakte.

Maren Lehmann weist darauf hin, dass "Organisation" immer etwas "Ernüchterndes" hat (Lehmann 2017): Sie ruiniert die Motive nicht unbedingt, auf die sie sich zu verlassen sucht, aber sie konditioniert sie durch Rücksichtnahmen auf Programme, Strategien und Kollegen (Luhmann 1964; Lehmann 2011). Insofern kann der Wechsel von der Systemreferenz der Organisation, abgesichert im doppelten Bezug auf Politik und Religion, zur Systemreferenz der Massenmedien, abhängig von technischen Bildern, die die Machbarkeit des Terrors ebenso bezeugen wie die Wirksamkeit des Terrorismus, nur beunruhigen. Der ernüchternde Faktor fällt aus. Zwar geht damit auch die Fähigkeit zu einer weltweit operierenden Logistik verloren, die umfangreichere Ressourcen mobilisieren kann als Einzeltäter vor Ort. Aber dieser Verlust wird durch den Faktor der Selbstrekrutierung ausgeglichen, der eine nahezu ubiquitäre Schlagfähigkeit sicherstellt.

Als funktionales Äquivalent der Organisation treten die Massenmedien auf. Sie motivieren die Selbstrekrutierung. An die Stelle der Ernüchterung treten das Spektakel und die Berühmtheit für den Moment, die es im Wechsel vom Code der Moderne auf den Code der Schriftgesellschaft leichtfällt, mit der Himmelfahrt des Märtyrers und der Aussicht auf das Paradies gleichzusetzen (Lehmann 2017). Die Einheit der Differenz von Radikalisierung und Normalisierung ist das kommunizierte Bild des Schreckens. Es dokumentiert den Terror und verstetigt den Terrorismus.

Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1973): Negative Dialektik. Gesammelte Schriften, Bd 6, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–409.
- Ashby, W. Ross (1958): Requisite Variety and Its Implications for the Control of Complex Systems, in: Cybernetica 1, 2, S. 83–99.
- Baecker, Dirk (1996): Gewalt im System, in: Soziale Welt 47, S. 92–109.
- Baecker, Dirk (2002): Diesseits von Gut und Böse, in: ders., Peter Krieg und Fritz B. Simon (Hrsg.), Terror im System: Der 11. September und die Folgen, Heidelberg: Carl Auer, S. 201–222.
- Baecker, Dirk (2005): Form und Formen der Kommunikation, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, Dirk (2007): Die Gewalt des Terrorismus, in: ders., Wozu Gesellschaft? Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 53–63.
- Baecker, Dirk (2013): Beobachter unter sich: Eine Kulturtheorie, Berlin: Suhrkamp.
- Baecker, Dirk, Peter Krieg und Fritz B. Simon (Hrsg.) (2002): Terror im System: Der 11. September und die Folgen, Heidelberg: Carl Auer.

- Barel, Yves (1989): *Le paradoxe et le système, essai sur le fantastique social*, erw. Aufl., Grenoble: PUG.
- Bateson, Gregory (2000): *Steps to an Ecology of Mind*, Reprint Chicago, IL: Chicago UP.
- Becker, Gary S. (1976): *The Economic Approach to Human Behavior*, Chicago, IL: Chicago UP.
- Becker, Gary S., und Yona Rubinstein (2004): *Fear and the Response to Terrorism: An Economic Analysis*, unpubl. Ms., <http://cep.lse.ac.uk/pubs/download/dp1079.pdf>.
- Borum, Randy (2011): *Radicalization into Violent Extremism I: A Review of Social Science Theories, & II: A Review of Conceptual Models and Empirical Research*, in: *Journal of Strategic Security* 4, 4, S. 7–36 und 37–61.
- Bourdieu, Pierre (1983): *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhart Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Soziale Welt, Sonderband 2*, Göttingen: Schwarz, S. 183–199.
- Buckley, Walter (1967): *Sociology and Modern Systems Theory*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Cannon, Walter B. (1929): *Organization for Physiological Homeostasis*, in: *Physiological Reviews* 9, 3, S. 399–431.
- Checkland, Peter (1998): *Systems Thinking, Systems Practice*, 2. Aufl., Chichester: Wiley.
- Churchman, C. West (1971): *The Design of Inquiring Systems: Basic Concepts of Systems and Organization*, New York: Basic Books.
- Comte, Auguste (1990): *Leçons sur la sociologie: Cours de philosophie positive, Leçons 47 à 51, introduction et notes Juliette Grange*, Paris: Flammarion.
- Deleuze, Gilles (1997): *Differenz und Wiederholung*, 2. Aufl., dt. München: Fink.
- Dumont, Louis (1990): *Individualismus: Zur Ideologie der Moderne*, dt. Frankfurt am Main: Campus.
- Flasch, Kurt (1990) (Hrsg.): *Logik des Schreckens: Augustinus von Hippo, Die Gnadenlehre von 397, Lateinisch – Deutsch*, 2., verb. Aufl., Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, S. 7–138.
- Flusser, Vilém (1983): *Für eine Philosophie der Fotografie*, Göttingen: European Photography.
- Flusser, Vilém (1985): *Ins Universum der technischen Bilder*, Göttingen: European Photography.
- Frege, Gottlob (2003): *Logische Untersuchungen*, hrsg. und eingel. von Günter Patzig, 5. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fuchs, Peter (2004): *Das System "Terror": Versuch über eine kommunikative Eskalation der Moderne*, Bielefeld: transcript.
- Gambetta, Diego (2005): *Can We Make Sense of Suicide Missions?* In: ders. (Hrsg.), *Making Sense of Suicide Missions*, Oxford: Oxford UP, S. 259–299.
- Gamm, Gerhard (1997): *Der Deutsche Idealismus: Eine Einführung in die Philosophie von Fichte, Hegel und Schelling*, Stuttgart: Reclam.
- Günther, Gotthard (1976): *Cybernetic Ontology and Transjunctional Operations*, in: ders., *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*, Bd 1, Hamburg: Meiner, S. 249–328.
- Günther, Gotthard (1980): *Identität, Gegenidentität und Negativsprache*, in: *Hegel-Jahrbuch 1979*, Köln: Pahl-Rugenstein, S. 22–88.

- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Werke 7, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin (1983): *Die Grundbegriffe der Metaphysik: Welt – Endlichkeit – Einsamkeit*, Frankfurt am Main: Klostermann.
- Hitzler, Ronald, und Jo Reichertz (Hrsg.) (2003): *Irritierte Ordnung: Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror*, Konstanz: UVK.
- Jackson, Richard, Lee Jarvis, Jeroen Gunning und Marie Breen Smyth (2011): *Terrorism: A Critical Introduction*, Basingstoke: Plaggrave Macmillan.
- Japp, Klaus Peter (2003): *Zur Soziologie des fundamentalistischen Terrors*, in: *Soziale Systeme* 9, S. 54–87.
- Japp, Klaus Peter (2007): *Terrorismus als Konfliktsystem*, in: Thomas Kron und Melanie Reddig (Hrsg.), *Analysen des transnationalen Terrorismus: soziologische Perspektiven*, Wiesbaden: VS, S. 166–193.
- Khosrokhavar, Farhad (2016): *Radikalisierung*, dt. Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt.
- Kron, Thomas (2015): *Reflexiver Terrorismus*, Weilerswist: Velbrück.
- Kron, Thomas, und Melanie Reddig (Hrsg.) (2007): *Analysen des transnationalen Terrorismus: soziologische Perspektiven*, Wiesbaden: VS.
- Lehmann, Maren (2011): *Mit Individualität rechnen: Karriere als Organisationsproblem*, Weilerswist: Velbrück.
- Lehmann, Maren (2017): *Die Unterscheidbarkeit des Unterschiedslosen*. Beitrag zum Workshop "Terrorismus, fuzzy-logisch und formtheoretisch", Universität Witten/Herdecke, 30. März bis 1. April 2017.
- Luhmann, Niklas (1964): *Funktion und Folgen formaler Organisation*, 4. Aufl., mit einem Epilog, Berlin: Duncker & Humblot, 1995.
- Luhmann, Niklas (1971): *Sinn als Grundbegriff der Soziologie*, in: Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 25–100.
- Luhmann, Niklas (1975): *Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden Systemen*, in: Harald Weinrich (Hrsg.), *Positionen der Negativität. Poetik und Hermeneutik*, Bd VI, München: Fink, S. 201–218.
- Luhmann, Niklas (1980b): *Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe*, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 235–300.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): *"Distinctions directrices": Über Codierung von Semantiken und Systemen*, in: ders., *Soziologische Aufklärung 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 13–31.
- Luhmann, Niklas (1992): *Gibt es ein "System" der Intelligenz?* In: Martin Meyer (Hrsg.), *Intellektuellendämmerung: Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes*, München: Hanser, S. 57–73.

- Luhmann, Niklas (1995a): Über Natur, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd 4, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–30.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Religion der Gesellschaft*, hrsg. von André Kieserling, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2017): *Die Kontrolle von Intransparenz*, hrsg. von Dirk Baecker, Berlin: Suhrkamp.
- Mayr, Ernst (1974): Teleological and Teleonomic: A New Analysis, in: Robert S. Cohen und Marx W. Wartofsky (Hrsg.), *Methodological and Historical Essays in the Natural and Social Sciences. Boston Studies in the Philosophy of Science*, Bd XIV, Dordrecht: Reidel, S. 91–117.
- McCauley, Clark, und Sophia Moskalenko (2008): Mechanisms of Political Radicalization: Pathways Toward Terrorism, in: *Terrorism and Political Violence* 20, S. 415–433.
- McCulloch, Warren S. (1989): A Heterarchy of Values Determined by the Topology of Nervous Nets, in: ders., *Embodiments of Mind*, 2. Aufl., Cambridge, MA: MIT Press, S. 40–45.
- Neumann, Peter R. (2015): *Die neuen Dschihadisten: IS, Europa und die nächste Welle des Terrorismus*, Berlin: Econ.
- Neumann, Peter R. (2016): *Der Terror ist unter uns: Dschihadismus und Radikalisierung in Europa*, Berlin: Ullstein.
- Nietzsche, Friedrich (1991): *Zur Genealogie der Moral: Eine Streitschrift*, Frankfurt am Main: Insel.
- Parsons, Talcott (1951): *The Social System*, New York: Free Press.
- Parsons, Talcott (1968): *The Structure of Social Action: A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*, Reprint New York: Free Press.
- Parsons, Talcott (1977): Some Problems of General Theory in Sociology, in: ders., *Social Systems and the Evolution of Action Theory*, New York: Free Press, S. 229–269.
- Parsons, Talcott (1978): A Paradigm of the Human Condition, in: ders., *Action Theory and the Human Condition*, New York: Free Press, S. 352–433.
- Pittendrigh, Colin S. (1958): Adaptation, Natural Selection, and Behavior, in: Anne Roe und George Gaylord Simpson (eds.), *Behavior and Evolution*, New Haven, CT: Yale UP, S. 390–416.
- Pontecorvo, Gillo (1967): *La Battaglia di Algeri: Film, Italien*.
- Rapoport, David C. (Hrsg.) (2006): *Terrorism: Critical Concepts in Political Science*, 4 Bde, London: Routledge.
- Rouiller, Jean-Paul (2017): Die jihadisten haben auch uns studiert. Interview von Andrea Kucera und Marcel Gyr, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 1. April, S. 15.
- Rouiller, Jean-Paul, und François Ruchti (2016): *Le djihad comme destin la Suisse pour cible? Enquête sur les réseaux islamistes*, Lausanne: Éd. Favre.
- Ruesch, Jurgen, und Gregory Bateson (1995): *Kommunikation: Die soziale Matrix der Psychiatrie*, dt. Heidelberg: Carl Auer.
- Rustemeyer, Dirk (2017): Simon Menner, oder die Ästhetik des Schreckens, Blog Kultur/Reflexion, 27. Januar 2017, <https://kure.hypotheses.org/107>.

- Sacks, Harvey (1995): *Lectures on Conversation*, hrsg. von Gail Jefferson, Reprint Oxford: Blackwell.
- Sageman, Marc (2004): *Understanding Terror Networks*, Philadelphia, PA: Philadelphia UP.
- Sageman, Marc (2008): *Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century*, Philadelphia, PA: Philadelphia UP.
- Scheier, Claus-Artur (2016): *Luhmanns Schatten: Zur Funktion der Philosophie in der medialen Moderne*, Hamburg: Meiner.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2007): *Religio-politischer Terrorismus als Parasit*, in: Thomas Kron und Melanie Reddig (Hrsg.), *Analysen des transnationalen Terrorismus: soziologische Perspektiven*, Wiesbaden: VS, S. 126–165.
- Schütz, Alfred (1974): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Shannon, Claude E., und Warren Weaver (1963): *The Mathematical Theory of Communication*, Reprint Urbana, IL: Illinois UP.
- Simmel, Georg (1989): *Über soziale Differenzierung: Soziologische und psychologische Untersuchungen*, in: ders., *Gesamtausgabe, Bd 2: Aufsätze 1887-1890, Über soziale Differenzierung, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1892)*, hrsg. von Heinz-Jürgen Dahme, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 109–295.
- Simon, Herbert A. (1981): *The Architecture of Complexity*, in: ders., *The Sciences of the Artificial*, 2. Aufl., Cambridge, MA: MIT Press, S. 192–229.
- Sommerhoff, G. (1969): *The Abstract Characteristics of Living Systems*, in: F. E. Emery (Hrsg.), *Systems Thinking: Selected Readings*, London: Penguin, S. 147–202.
- Spencer-Brown, George (2008): *Laws of Form*, 5. Aufl., Leipzig: Bohmeier.
- Stampnitzky, Lisa (2013): *Disciplining Terror: How Experts Invented "Terrorism"*, Cambridge: Cambridge UP.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft: Soziologische Analysen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Straßner, Alexander (2003): *Die dritte Generation der "Roten Armee Fraktion"*, Wiesbaden.
- Straßner, Alexander (2004): *Terrorismus und Generalisierung: Gibt es einen Lebenslauf terroristischer Gruppierungen?* *Zeitschrift für Politik* 512, 4, S. 359–383.
- Tosini, Domenico (2010): *Calculated, Passionate, Pious Extremism: Beyond a Rational Choice Theory of Suicide Terrorism*, in: *Asian Journal of Social Science* 38, S. 394–415.
- Varela, Francisco J. (1990): *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik: Eine Skizze aktueller Perspektiven*, dt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Varela, Francisco J. (1994): *Ethisches Können*, dt. Frankfurt am Main: Campus.
- von Foerster, Heinz (1993): *Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke*, hrsg. von Siegfried J. Schmidt, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Foerster, Heinz (2002): *Der Anfang von Himmel und Erde hat keinen Namen: Eine Selbsterschaffung in 7 Tagen*, hrsg. von Albert Müller und Karl H. Müller, Nachdruck Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- von Foerster, Heinz (2003): *Understanding Understanding: Essays on Cybernetics and Cognition*, New York: Springer.
- Walther, Rudolf (1990): *Terror, Terrorismus*, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd 6, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 323–443.

- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin und Don D. Jackson (1969): *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern: Huber.
- Weber, Max (1990): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß einer verstehenden Soziologie*, 5. Aufl., Tübingen: Mohr.
- White, Harrison C. (1992): *Identity and Control: A Structural Theory of Action*, Princeton, NJ: Princeton UP.
- Wiener, Norbert (1961): *Cybernetics, or Control and Communication in the Animal and the Machine*, 2. Aufl., Cambridge, MA: MIT Press.
- Wilner, Alex, und Claire-Jeanne Dubouloz (2010): *Homegrown Terrorism and Transformative Learning: An Interdisciplinary Approach to Understanding Radicalization*, in: *Global Change, Peace & Security* 22, 1, S. 33–51.
- Wittgenstein, Ludwig (1963): *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wörle, Johannes (2014): *Zerfall und Anpassung im adaptiven Netzwerkterrorismus: Al-Qaida nach 2001*, Berlin: LIT.